

Märzlicher Brief

Autor(en): **Steenken, Eduard H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vorfrühling bei Buttisholz

Foto E. Brunner, Luzern

Märzlicher Brief

«Ping ... ping», nein, es ist keine Meise, mein lieber Georg, es ist das Wasser unter der schmelzenden Schneemütze am Kännel, das in Tropfen am Rande des bimsartigen Gesteins niederfällt. Die Töne steigen und sinken um ein paar kleine Intervalle — nie ist der Wassertropfen gleich gross. Aber das ist Musik, köstliche Musik in meinem Ohr: der März ist im Land, schwarze Sperlings-

scharen rauschen der Sonne entgegen, golden zuckt eine Lichtschlange zwischen unserm und dem Haus des Nachbarn, Kinder formen noch einmal Schneebälle, die schwer wie Holzkugeln in der Hand liegen, ein alter Mann von gegenüber trägt seinen Anzug ins Licht, befestigt ihn am Ast des leeren Birnbaumes ... und beginnt ihn sorgfältig zu bürsten.

Ist dieser alte Mann, bei aller Hinfälligkeit, nicht ein rührendes Symbol des wachsenden und immer wieder hoffenden Menschen? Gewiss, er tut das für ihn Nächstliegende: er bürstet einen alten Anzug aus. Sicher will er bald über Land zu einem «Vetter in Dingsda» womöglich, oder auch zu der Hochzeit einer Nichte; aber ich bin sicher, dass er mit einem Leberblümchen am Knopfloch oder einem Lattichblatt am Hutrand zurückkommt.

Diesen März, diesen blauweissen März. März des Tauwetters und der Graupeln, März der letzten Fröste, März der Meisen und der Spatzen, März des Lichtes, des goldenen Lichtes, das sich in einem hundsgewöhnlichen Tümpel so jäh offenbaren kann, dass Dir die Seele so stark wie das Auge brennt, diesen März kann man nur in unserm Klima und am innigsten, scheint mir, am Rande unserer Städte erfahren.

Ich bin sicher, dass Du in Deinem Kontor in der heissen syrischen Stadt nach diesem März ein wenig Heimweh hast. Die Dinge bekommen erst ihren vollen Wert, wenn sie halb oder ganz entschwinden. Und vielleicht haben wir diesem Schwinden und Wiederkommen der Jahreszeiten, der Wolken, Vögel und Blumen die erlesene Schar

jener zu verdanken, die im Wort diese köstlichen geister- und geisthaften Augenblicke festgehalten haben. Allein dieser eine Satz, wie vermochte er Dich einst zu entzücken:

Horch, von fern ein leiser Harfenton ...

Erinnerst Du Dich? Ja, scheu, unentschlossen, kindlich-unverständlich und kindlich-zärtlich ist diese Zeit, die sich so bald in die Pubertäts-Ausbrüche und koboldischen Neckereien des April verwandelt!

Und wieder will ich glauben, so wie einst, dass nach allen Verzweiflungen, Aengsten und Verücktheiten das Helle über das Dunkel, die Lichtgarben des Phöbus über die Finsternis der Hölle siegen. Ist uns nicht immer wieder ein Anfang gegeben mit jedem März, und haben wir nicht die tiefe Pflicht, diesen Anfang zu ergreifen und ihn in neuerlichem Wagen und Kämpfen hinaufzuläutern in ein Leben, das stärker im inneren als im äusseren Licht gelebt zu werden verdient?

In diesem Sinne grüsst Dich — schreibend in der Märzsonne mit klammen Fingern, aber recht heiteren Sinns, auf der Terrasse, auf deren grünen Tisch soeben eine freundliche Hand ein Büschel Schneeglöckchen niederlegte —

Dein Eduard H. Steenken

DIE ALTE ÖHLMÜHLE

Wenn es bei uns immer noch kalt ist, werden jenseits der Alpen, im sonnigen Italien bereits die früchteschweren Olivenbäume von kräftigen, mit Stöcken bewehrten Männerarmen geschüttelt und lassen willig einen reichen Segen von kleinen, pechscharzen Oliven herunterprasseln, die von alten Frauen und jungen Mädchen emsig gesammelt und dann in grossen Flechtkörben auf dem Kopfe zu der alten Oelmühle getragen werden.

Fragt mich nicht, wie so eine Oelmühle aussehe; denn sie sieht aus wie eine andere Mühle, nur dass statt Korn eben Oliven gemahlen werden, mitsamt den harten Kernen, tutti quanti! Und so wie die Köpfe der Menschen oft leer mahlen, weil das Alte längst zerrieben ist und etwas Neues nicht hinzukommt, so mahlt auch meine alte Oelmühle oft leer und klappert dann doppelt so laut. Der Müller hört das ungerne, und so erzählte er mir

denn, während er auf eine neue Ladung Oliven wartete und unterdessen das völlig ausgepresste Olivenmus in die Steingrube hinausschaufelte, die Geschichte seines Dörfchens Credeniente.

Credeniente liegt in den Abruzzen; das weiss nicht jeder; dafür ist allgemein bekannt, wie ein rechter, italienischer Pfarrer aussieht. Genau so, nur noch viel sympathischer und vielleicht auch eine Spur wohlbeleibter war der Reverendo, von dem diese Geschichte erzählt. Der Mann lebte vor hundert Jahren und hatte einen guten Einfall. «Es ist ein rechter Jammer», sagte nämlich der gute Pfarrer eines Tages zu sich, «dass die Menschenkinder, für deren Seelen ich dem lieben Gott gegenüber verantwortlich bin, wohl recht fleissig zu mir in die Beichte kommen, aber hinterher wieder froh und heiter drauflossündigen, als ob Dantes Schilderung der Hölle sie ungefähr soviel angehe